

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 8 (1921)
Heft: 8

Artikel: Die drei Generationen
Autor: Gasser, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-9764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

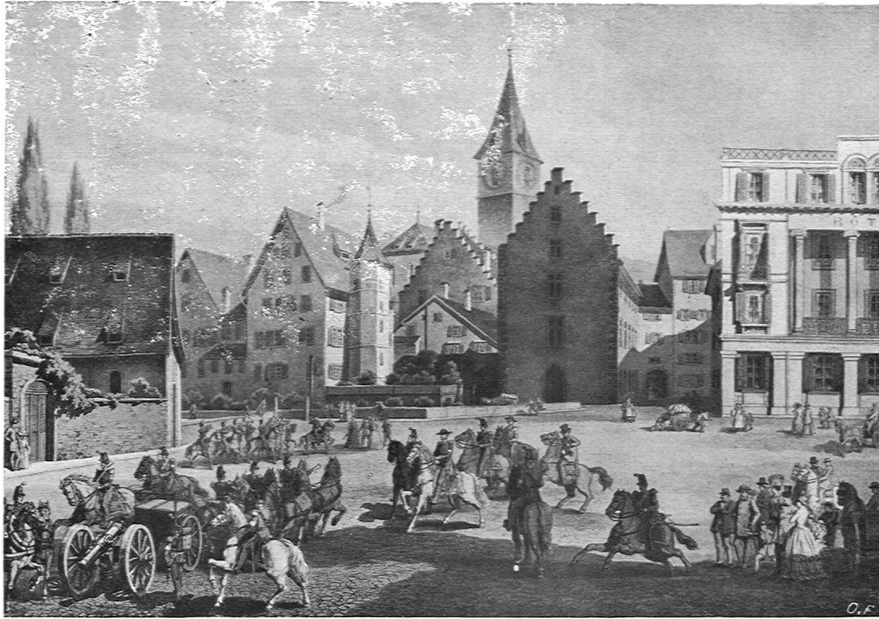
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Zeughaus in Zürich, in Gassen 1487 begonnen. Gesamtansicht, Baur en ville und Paradeplatz

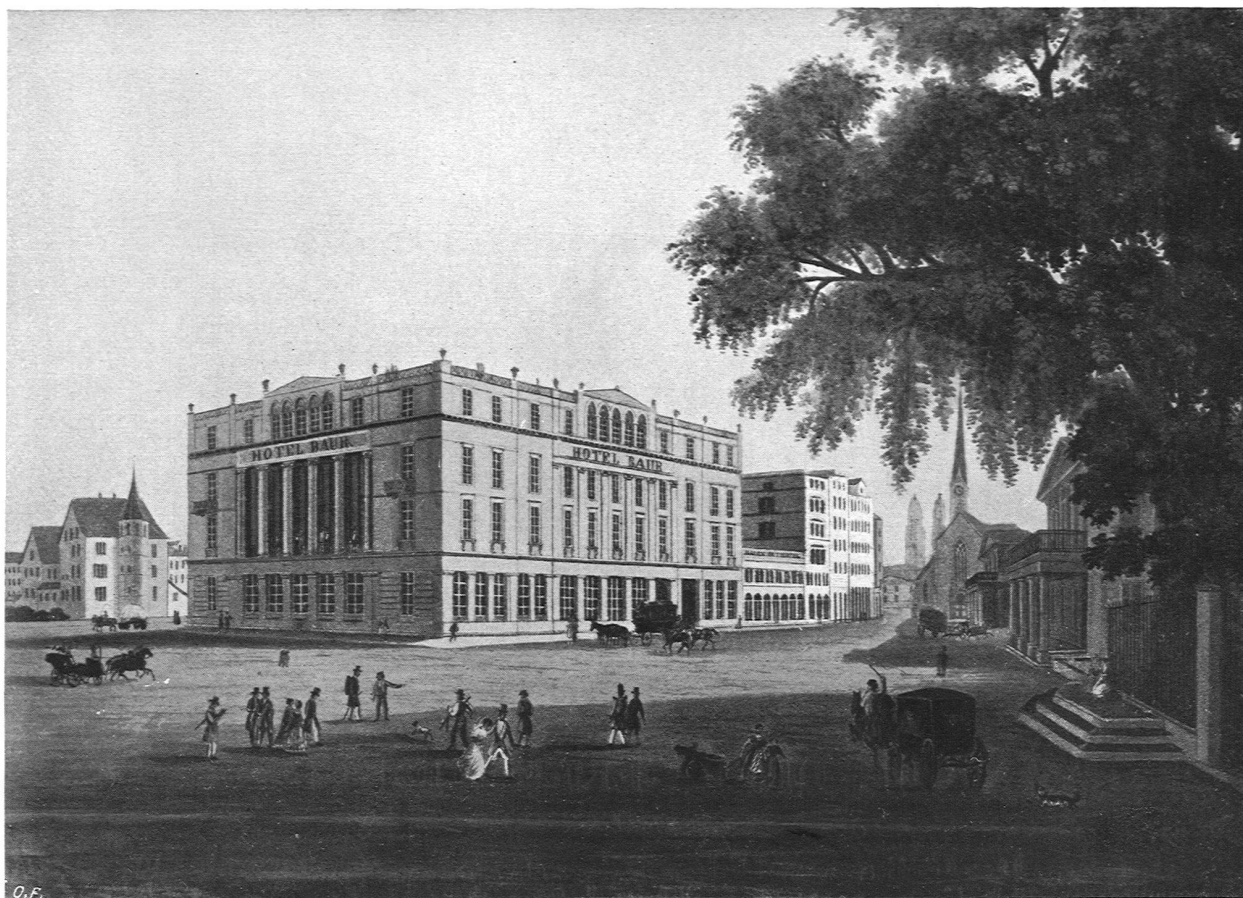
DIE DREI GENERATIONEN

Von PAUL GASSER

(1850.) Der Großvater, verblichen in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, war ein simpler Stadtgraben. Als solcher hatte er seine Qualitäten, wie wir die unsern, und wenn ich mir's recht überlege, war es überhaupt kein gewöhnlicher Graben, sondern ein besonderer und poetisch zu begreifender, bevorzugt von jenen gesangesfreudigen, unverdrossenen, wasserpatschenden Geschöpfen Gottes, die ihm zu seinem ehrlichen Namen verhalfen. Er umzog den Westen unserer stolzen Stadt, und die Geschlechter, die ihn bevölkerten, waren demgemäß verburgrechtet im eidgenössischen Stand und Vorort Zürich. Ich selber habe unsern Fröschengraben weder gekannt noch gesehen, wohl aber Reste jener Landgüter, die an seinen Gestaden waren gebaut worden. Es waren die fein- und breitgiebeligen Zürcher Sitze, die leider von unsern Architekten dem deutschen Giebel zuliebe ganz übersehen wurden, deren letzte Zeugen mit den Neubauten vom „Peterhof“ und „Münzhof“

verschwunden sind, während der „Neuenhof“ am Paradeplatz ein verdrießliches Leben weiterführt, seitdem die alte Kaserne von der Neuen Schweizerischen Kreditanstalt mit ihren Steinmassen in den Boden hineingedrückt ward. Dahinter stand der „Schwarze Bären“ und davor übten himmelblaue und grüne Vaterlandsverteidiger das Paradieren, so daß also — horribile dictu — die Herren Trostel und Küng nur eine alte Tradition neu aufgenommen haben, wenn sie ihre Paraden hier abzuhalten dachten.

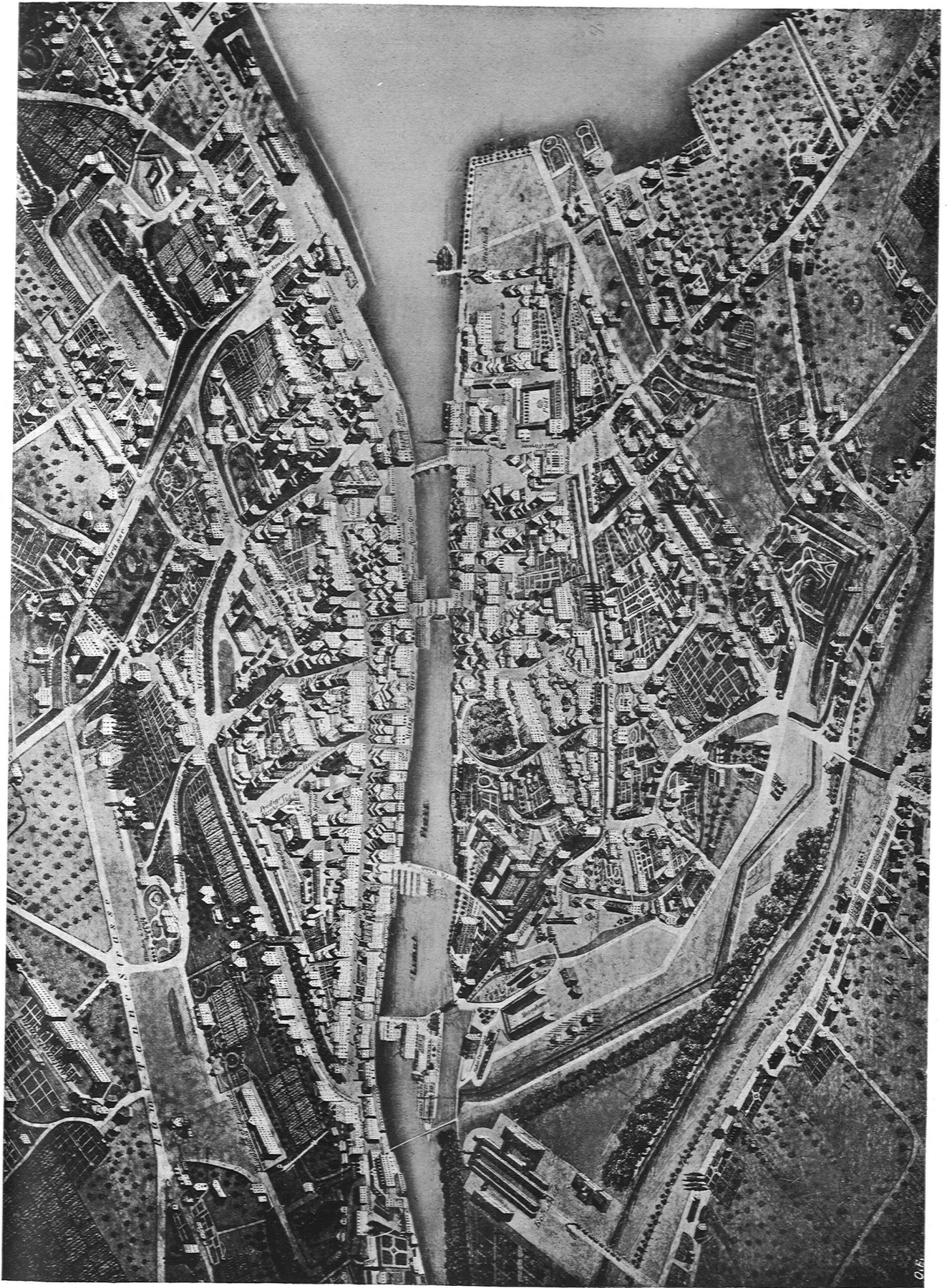
(1880.) Dem Großvater folgten, wenn ich recht sehe, zwei Kinder; das ältere starb bald an der Schwindsucht. Ich trag' ihm noch heute Leid, denn es war, wie ich steif und fest glaube, das einzig echte, legitime. Es geriet aber in jene böse Zeit, die auf Legitimitäten pfiß, und niemand verstand und liebte es. Aller Augen hingen an seinem jüngeren, ehrgeizigen und zieren Geschwister, dem man hingab, hinschmiß, was noch da war an altem Gut, besonders



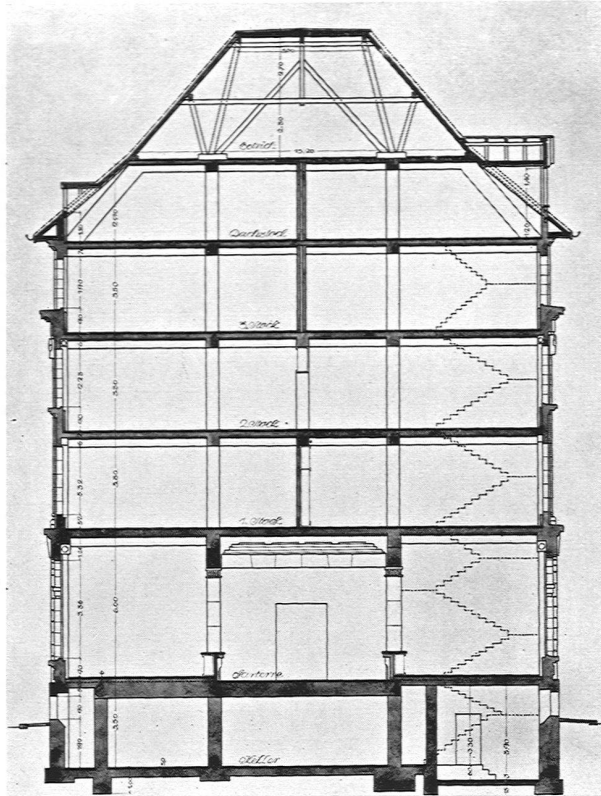
Zürich, Hotel Baur en ville und Poststraße vor dem Umbau

das Rennwegtor. Wie gesagt, das ältere, das mehr am Überbrachten hing und alter Vetternschaften sich nicht schämte wie das junge, es serbelte bald; aus seiner Erbmasse sind uns geblieben die Tiefenhöfe, die beiden Hotels Baur — wie die prächtig geschwungenen riesigen Jonierkapitale von „Baur en ville“ einst über unsern Köpfen hingen, — und dazu, glaub'ich, das alte biedere Kantonale Vorgarten-Bänklein. Das sind armselige Überreste neben dem, was das jüngere Geschwister, das prächtige, auf die Beine brachte. Es nahm den Namen einer Bahnhof-Straße, was heute recht bescheiden klingt; allein der eigentliche Sinn dieser Schöpfung mit verschwenderisch breiten Fußsteigen, mit zierlich grünenden Baumzeilen, mit einem Wochenmarkt und einem Straßendamm, der drei

Fuhrwerke passieren ließ, war eine Parade- und Bahnhof-Straße. Sicherlich, es sollte eine Avenue, eine Elitestraße sein, die moderne Straße, nachdem man bisher in Gassen gelebt hatte. Wir müssen uns das klar zu machen suchen, wenn wir diese zweite, die Gründungsepoche, in ihrer geschlossensten Schöpfung, eben in unserer Paradebahnhofstraße erfassen wollen im ursprünglich stolzen und reformatorischen, ja revolutionären Geiste. Sie war ein Programm, nicht mehr und nicht weniger, ein offenes Bekenntnis zur Neuzeit und zur Zukunft. — Ein Nest von 15 oder 20,000 Einwohnern stellt unmittelbar vors Stadttor einen Bahnpalast, aus dessen Innern alle zwei Stunden das Geläute einer Schiffsglocke und stöhnende oder aufreizende Dampfpfiffe zur Welt drangen. Die Er-



Stadtansicht von H. F. Leuthold 1851, Zürich



rungenschaft der großen Städte, die Pferde-
bahn, eilte gestreckten Galopps die neue
Straße entlang zum See. Denn, nicht wahr,
Eisen-Bahn und Pferde-Bahn waren noch
Konkurrenten, beide großartige Dinge,
Keime, Schienenstränge, die uns erst ins
Leben hineinwucherten. Der neue Bahnhof
aber war ganz gewiß eine baukünstlerische
Leistung ersten Ranges (Nordfront; Fügung
von Stein zum Eisen im Innern; alter
Viadukt an der Limmatstraße), und es ist
rührend, zu sehen heute, wie sich der stolze
Gedanke dieses Gebäudes in verebbenden
Wellen die neue Straße hinaufwarf. Wie
München eine Ludwigstraße, Wien seinen
Ring und Karlsruhe eine Weinbrenner-
epoche hat, so haben wir unsere Bahnhof-
straße. Ich sage das, ohne zu wägen; denn
das Wesentliche scheint mir, daß uns Heu-
tigen klar ausgesprochen ein einheitlich be-
wußter Geist entgegentritt, der in jugend-
lichem Eifer von dieser Stelle nach der äl-
teren Stadt hinläuft und Ausdruck eines

veränderten zukunftsfreudigen Sinnes wird.
Es ist die große Zeit der Demokraten von
Winterthur und Uster, der Nationalbahn,
des Landboten. Mag nun dieser Geist in
der Architektur schnell verflachen, mag er
mit seinen Steinhaufen und Steinkasten
mehr Verschwendung als Gestaltung be-
zeichnen, vergessen wir doch darüber nicht,
daß die Baukunst ein einzelner Lebens-
ausdruck und nicht das Leben in seiner
Fülle ist, daß z. B. das architektonisch so
weit überlegene Weinbrenner-Karlsruhe
als Lebenszentrum die Bedeutung Zürichs
nicht erlangt hat.

Ich bin da ein wenig ins allgemeine ge-
raten; es lag mir daran, den Zielgedanken
dieser zweiten Epoche möglichst in seiner
Gesamtheit herauszustellen, weil er ihre
Bauten uns verständlich macht und sie in
einen Zusammenhang ordnet. Zürich, das
in baulicher Hinsicht neben andern Schwei-
zer Städten bislang schwächlich war, be-
wahrt in seiner Bahnhofstraße ein Doku-



Bankgebäude Biel des Schweiz. Bankvereins, Ansicht von Südwesten Zentralplatz
 Architekten Saager & Frey, Biel; Bauunternehmung G. Hirt & Söhne, Biel; Bild-
 hauerarbeiten J. Probst, Bildhauer, Basel

ment aus der Zeit des Eisenbahnbaus. Und nun eine kleine Zeichnung dieser älteren Bahnhofstraße. Sie hat sich heute fast völlig in die oberen Stockwerke geflüchtet. Oben sehen wir noch diese massive Hausteinfassade, die ein Ideal auf Solidität und solides Ansehen erpichteter Väter war. Den Architekten war Gelegenheit zu Entfaltungen gegeben, um die sie die neueren nur noch beneiden können; sie machten einen ziemlich übeln Gebrauch von diesem Reichtum. Wesentlich ist, daß die Erdgeschosse nur zu einem Teil Ladenlokalitäten aufwiesen. So erinnere ich mich der Zeile, in der die Brannschen Warenhäuser stehen: Wohnungen füllten die Erdgeschosse. Das scheint jetzt mir selber unglaublich, viel-

leicht nur deshalb, weil ich den Fröschengraben, der ihnen voranging, nicht mehr kannte. Tatsächlich saßen in jenen Fenstern alte Strickmütter und Fräuleins hinter Geranien und saubern Gardinen. Was aber an Kaufläden vorhanden war, steckte im alten bescheidenen Habit des Händlers, der seine Kunden nicht sucht, weil sie es sind, die ihn aufsuchen. Vom Sich-auffälligmachen und Vordrängen der heutigen Magazine noch kaum eine Spur; meist ist versucht, den Laden als einen bescheidenen Aftermieter in die vorsintflutliche Architektur der oberen Stockwerke einzugliedern (Nr. 62). Die Kreditanstalt konnte bis 1896 Straßenfront und Hofraum (heutiger Kassenraum) der eidgenössischen Hauptpostmietweise überlassen.



Bankgebäude Biel des Schweiz. Bankvereins, Ansicht von Westen her, Unterer Quai. Architekten Saager & Frey, Biel

Effekten und Valuten. Über kurz oder lang wird das Bahnhofgebäude entweder niedergelegt (was Gott verhüten möge!) oder doch seiner ursprünglichen Bestimmung entkleidet. Damit scheint auch der Moment gegeben, den Bankinstituten, die zum Merkmal einer Straße, die mittlerweile wieder Gasse geworden ist, sich herauswachsen, die gebührende Achtung zu erweisen und das Ding nach ihnen zu taufen: Bankgasse. Denn sie beginnen ein leichtes Zurückbiegen in die stillere Zeit der bewohnten Erdgeschosse, und es gibt Leute, die schon klagen und sagen, die Banken bedeuteten eine Verödung der so lebensfrohen Bahnhofstraße.

Für die Architekten ist dieser Weg vom

See zur Bahn in dritter Generation erst recht wieder Tummelplatz ihres Ehrgeizes. Hier pflegen sie ihre Gesellen- und Meisterstücke einzuliefern, hier suchen sie Adelsdiplome. Seit der Einbeziehung des Werdmühleareals, dann überhaupt der links- und rechtsseitigen benachbarten Komplexe sind sie um einen neuen weitschweifenden Bautypus bemüht, und die grünenden Bäume und der Wochenmarkt, Stolz und Freude der zweiten Generation, sind für sie vielfach der Scheffel, der ihr neues Licht verdunkelt. Mir, als einem Vorvereinigungsbürger, ist das eine tröstlich: Durch die Jahre 1916 und 1918, da unsere Zeitungen mit heimlichem Stolz und fremde mit heimlichem Neid den Spottnamen einer Balkan-



Bankgebäude Biel, Vestibül Erdgeschoß. Architekten Saager & Frey. Biel; Beleuchtungskörper Baumann, Kœlliker & Co. S.W. B., Zürich; Boden, Treppenbelag u. Wandverkleidung in Marmor Alfr. Schmidwebers Erb., Zürich

straße kreierte, bewahrte, für den, der Augen hatte, Zürich trotz allem seinen wohlbemessenen Einschlag an Traditionen; und wem es auf der Elitestraße zu stark mauschelt, der brauchte einen Schritt zu tun, und er steht wie ehemals in der Au-

gustinergasse, die eben noch immer Augustinergasse ist und einen Beck Denzler hervorgebracht hat, von dem es heißt, daß er einen jeden und jeden Tag sich vollsog mit guter und nur echter

Schweizerluft — auf dem Ütliberg.

DER NEUBAU DES SCHWEIZ BANKVEREINS IN BIEL

Um Entwürfe für ein Bankgebäude in Biel zu erlangen, hat der Schweiz. Bankverein seinerzeit einen engern Wettbewerb ausgeschrieben, an dem Bieler und Berner Architekten teilnahmen. Aus dieser Konkurrenz wurde das Projekt der Architekten Saager und Frey in Biel zur Ausführung bestimmt. Wer sich an das ursprüngliche Projekt erinnert und nun die Ausführung vergleicht, der wird besonders in der Fasadengestaltung etwelche Abweichungen vorfinden, Abänderungen, vor allem den

Eingang mit Dachaufbau betreffend, die von der Bauherrin mit Bestimmtheit gewünscht worden sind. Die Grundrißanlage ist in der erst geplanten Form belassen worden. Sie stellte an die konkurrierenden Architekten keine leichte Aufgabe; galt es doch in diesem spitzvorgeschobenen Winkel am Centralplatz alle Räume unterzubringen, die die Organisation einer Bank unbedingt verlangt. Das heißt, es galt, Stockwerk um Stockwerk, in den Grundrissen eine sparsame und doch keinesfalls beengende